An der Grenze der Jugend

Autor(en): **Stehr, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 27

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 27 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 5. Juli 1924

An der Grenze der Jugend.

Von Hermann Stehr.

Ein schwerer Schritt, der von der Jugend scheidet!
Denn, wer ihn tun muß, läßt sich selbst zurück.
Es werden anders in uns Schmerz und Glück,
Noch eh die schöne Zeit für stets uns meidet.

Ein andres Herz erwacht, das anders leidet,
Das alte Lieben flieht uns Stück um Stück
Und ratlos stehen wir, einen Augenblick
Von allen unsern Hoffnungen entkleidet.

Da ist verloren, wer dem leisen Laut
Nicht seiner eignen Seele dann vertraut,
An ihrem ewigen Gesichte gleiten

Vorbei wie Schatten unseres Lebens Zeiten.
Durch sie alleine kann man sicher finden
Das Dauernde im irdischen Verschwinden.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 22

XIII.

Der lichte Morgen schoß seine Strahlen auf das blanke Kloster hernieder und der Tau blitzte auf den Zierbeeten im Vorhof, als Hansjakob im sonntäglichen Gewande, eine ellenhohe Madonnenstatuette auf dem Arm, sich dem Weiberhause näherte.

„Ich komme, liebe Aebtissin, meinen Abschiedsgruß zu bringen — und hier ist die geflickte Madonna", sagte er bei seinem Eintritt ins Gemach, indem er die Statuette zum übrigen Zierrat stellte, welchen er früher schon verpackt hatte. „Ich glaube, Ihr hättet sie fast vergessen. Nun aber könnt Ihr wieder Freude daran haben. Ich habe mir's alle Mühe kosten lassen, jedes Splitterchen an seinen Platz zu fügen. Und seit ich die Statuette rein poliert, bemerkt man kaum, daß sie einst in Splitter gegangen; seht!"

„Ja, das habt Ihr wirklich fein gefügt; aber wie Ihr selber sagtet, ist es eben doch eine geflickte Madonna, geflickt und zusammengeleimt, restauriert, wie der Abt mein religiöses Dasein hat restaurieren wollen. Ach! einst war mein Denken und Fühlen so eng miteinander verbunden wie die Speismetalle einer Glocke, und der Klang war rein und voll; mein Glaube war aus einem Stück geschnitten, wie dieses hehre Frauenbildnis; aber dieses Bildnis ging in Trümmer und ich mußte fühlen, daß es nur eine wunderbare Aeußerung von Vorgängen in meinem Innern war, und immer weiter auseinander klafften die Risse, welche meinen Glauben zertrümmerten; mein Glaube an einen Menschen besonders, der unserer Religion dient und dem ich in kindlichem Vertrauen mich unterstellte, ist diese Nacht vernichtet worden."

„Und doch wollt Ihr noch fürderhin unter ihm dienen? Gehorsam in Euer Kloster Euch vergraben?"

„Des Weibes Sache ist es nicht, für die Freiheit zu kämpfen. Dulden allein macht uns groß."

„Und wenn ich Euch befreite!?"

„Gott ist gut; er wird nicht dulden, daß seine Kinder in Knechtschafft untergehen; wenn es aber sein muß, so sei es. Vielleicht aber geschieht etwas Wunderbares und dann..."

„Woran denkt Ihr, Aebtissin?"

„Ich habe diese Nacht von meinem toten Brüderchen geträumt; er kam als ritterlicher Jüngling, nahm mir die Binde der Keuschheit von meinen Augen und sagte: „Magdalena, du sollst sehen, du bist frei!" Aber ach! er ist ja tot!" —

„Und wenn er aufstünde, oder wenn einer in seinem Namen geschickt würde, Euch zu befreien, würdet ihr ihm folgen?"

„Dürfen wir davon sprechen?"